

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 26

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben heisst kämpfen

Hat die Swissair zusammen mit Tochter Balair die Genfer Chartergesellschaft Sata vom Himmel heruntergeholt, um den letzten lästigen Schweizer Konkurrenten los zu sein? Bezog der Fernsehmoderator Werner Vetterli an der Berner Arbus-Veranstaltung über «AktENZEICHEN XY ungelöst» jene Prügel, die eigentlich dem Fahndungshausierer Eduard Zimmermann zugeordnet gewesen waren? Verbrannte sich der «Kassensturz»-Chef Francioli die Finger an den Ravioli, die er etwas zu beflissen durch den Kakao gezogen hatte? Wird es in der Ostschweiz zu einer öffentlichen Balgerei zwischen dem stellvertretenden liechtensteinischen Regierungschef Walter Kieber und dem St.Galler Nationalrat Edgar Oehler kommen, den Kieber mit der Bemerkung angepöbelte, das Ländle habe diesen Parlamentarier so wenig nötig wie die Schweiz?



Die Blessierten lagen stöhnend auf dem Deck des Narrenschiffs und leckten sich die Wunden. Wir waren vom plötzlichen Ausbruch einer offenbar lang angestauten Aggressivität so überrascht, dass uns nichts Gescheiteres einfiel, als uns vermittelnd zwischen die Streithähne zu stellen. Das drohte übel auszugehen, denn unsere Gäste wollten sich das Vergnügen einer handfesten Rauferei keineswegs nehmen lassen und formierten sich zu grösseren Verbänden, vor denen unsere unerwünschten Vermittler schleunigst zusammenpackten. Mit grossem Feldgeschrei gingen die politisierenden Professoren der St.Galler Hochschule auf ihren neuen Rektor los, der in seiner Antrittsrede die Ansicht vertreten hatte, ein Lehrer habe in der Schule mehr verloren als im Parteibüro. Hei, ging das wüst zu! Das Beispiel der Profaxen, die sich überaus fintenreich den Hund spielten, entflammte sogar den Grimm des ehemaligen Bundesrates Bonvin, der die Schuld am Furka-Fiasko lautstark seinen Regierungskollegen Gnägi und Celio in die Schuhe schob.

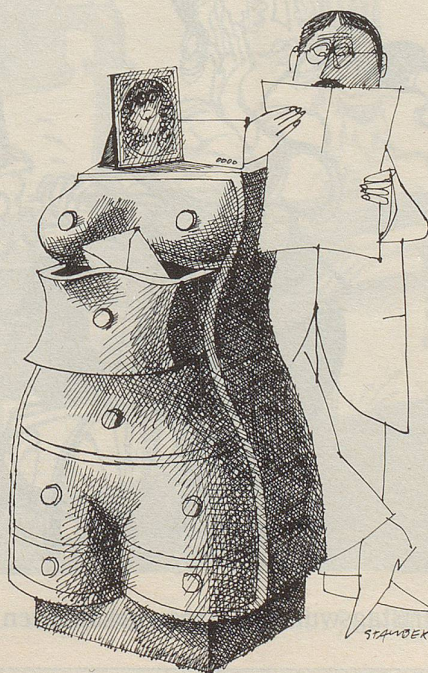


Es fruchtete wenig, dass wir den Leuchten der Wissenschaft und der Staatskunst aus sicherer Distanz händeringend zuriefen, sie möchten die nachteiligen Folgen ihres Tuns auf die von ihnen vertretenen Institutionen bedenken. Im Gegenteil! Es erschienen mehrere honorierte Rechtsanwälte auf dem Plan, die lautstark verkündeten, der Verteidiger der Terroristen Kröcher-Tiedemann und Möller habe ganz recht gehabt, als er den Prozess in Pruntrut platzen liess: Es sei



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

eine unerträgliche Zumutung, wegen zwei so harmlosen Delinquenten gleich mehrere Polizisten im Gerichtssaal zu postieren. Da platzte einem der Unsrigen der Kragen und er schrie aufgebracht, zum Abknallen seien die Schroter offenbar gut genug, doch die Rechtsverdreher erklärten von oben herab, eine so närrische Meinung verdiene überhaupt nicht ernstgenommen zu werden.



Nicht ohne Scham vertraue ich es diesem Papier an, dass unsere Aufmerksamkeit in diesem Augenblick durch einen neuen Konflikt mit Beschlag belegt wurde. Das eine Lager bestand aus nahezu unbekleideten Damen jüngeren bis mittleren Alters, die sich zu einer Interessengemeinschaft zur unverhüllten Pflege von Chrut und Chabis an Stränden und Planschbecken zusammengeschlossen hatte. Gegen sie trat eine Berner «Aktion für menschenwürdige Badeanstalten» überaus kämpferisch auf und drohte die Sammlung von Unterschriften für ein Volksbegehren gegen blutige Busen an. Hier glaubte der Kapitän gefahrlos vermitteln zu können. Nachdem er einige der besonders auffälligen Zankäpfel einem intensiven Augenschein unterworfen hatte, meinte er, Fallobst stelle in der Regel keine besondere Gefahr für die Moral dar; die Unterschriften brauchten daher nicht gesammelt zu werden.

Das hätte der Narr nicht sagen sollen! Wie Furien fielen die Schaustellerinnen sekundärer Geschlechtsmerkmale über unseren alten Herrn her und riefen aufgebracht, angesichts seiner wenig ansehnlichen primären Pendenzen brauche er sich nicht so schnoddrig über die statischen Probleme des anderen Geschlechts zu äussern. Der in seinem Mannesstolz getroffene Kapitän suchte hierauf Zuflucht im Lager für «menschenwürdige Badeanstalten», musste es aber erleben, dass man dort ebenfalls Front gegen ihn machte. Die Aktion, so wurde belehrt, sei ja gerade deswegen gestartet worden, weil der Anblick unbedeckter Brüste etliche verklemmte Stützen der ehrbaren Gesellschaft schwach werden lassen könnte. Dem Vorstoss liege also ein Zuviel, nicht ein Zuwenig an Aufregung zugrunde.



Wer will die menschliche Natur ergründen? Die Töchter Evas nahmen dieses Eingeständnis ihrer Gegner als Kompliment entgegen und schlugen ihnen vor, das Problem von Fall zu Fall zu lösen. Uns aber strafften sie mit giftiger Verachtung und liessen höhnisch verlauten, wäre einer von uns Narren seinerzeit im Paradies mit der First Lady unterm Apfelbaum gelegen, so hätte er mit grosser Wahrscheinlichkeit seinen historischen Auftritt verpasst, und die biblische Geschichte wäre nicht geschrieben worden.



«Leben, mein Lucilius, heisst kämpfen», schrieb der jüngere Seneca, fast ein Jahrgänger unseres Heilands, in seinem 96. Briefe. Ob aber alle, die sich derzeit balgen, wie Paulus an Timotheus von sich bekennen können, sie hätten einen guten Kampf gekämpft?